(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 56. Donnerstag, den 8. März 1900.

Bloemfontein.

Von Otto Leonhardt.

(Nachdruck verboten).

Einmal erreicht der Strom der Weltgeschichte auch den entlegensten, stillsten, friedlichsten Ort, und so hat er jetzt auch Bloemfontein erreicht. Vordem war wohl von der Hauptstadt keines Staates im Allgemeinen so wenig die Rede, als von der des Oranje-Freistaates; jetzt sind Aller Augen auf diesen entlegenen Platz gerichtet, und mit Spannung erwartet man, ob und wann es dem englischen Generalissimus gelingen wird, Bloemfontein zu erreichen und die englische Flagge dort aufzupflanzen. Blomfontein ist verhältnißmäßig eine junge Stadt: sein Ursprung geht auf das Jahr 1846 zurück. Damals war England zur Annexion des ihm unbequemen jungen Burenstaates geschritten und der britische Resident im Lande brauchte einen Ort, wo er seinen festen Wohnsitz nehmen und seine Truppen garnisoniren könne. So ließ er sich von dem bekannten Adam Kok zu dem gedachten Zwecke einen Platz zwischen Kaal Spruit und dem Modderflusse abtreten. Es war ein Platz, so gut oder so schlecht wie viele andere im Lande auch, und mehr die Willkür, als die Nothwendigkeit ließ die Hauptstadt des Landes an diesem Punkte entstehen. Nur das sprach für den Platz, daß hier ein kleines Flüßchen lief, das wenigstens zur Regenzeit das in diesem Lande so kostbare Naß mit sich führte. Aus eben diesem Grunde hatte sich hier auch, wie erzählt wird, bereits ein Bur Namens Bloem niedergelassen, und darauf soll der Name Bloemfontein zurückgehen. So entstand an dieser Stelle die Hauptstadt des Oranje-Freistaates, die schon dadurch einzig ist, daß sie von allen größeren Centren so isolirt liegt. Die nächste größte Stadt ist Kimberley, aber auch sie ist etwa 100 (englische) Meilen entfernt. Um nach Kapstadt zu gelangen, hat man 750 Meilen zurückzulegen; nach Pretoria sind es gegen 300 Meilen.

Der Weg vom Modderflusse nach Bloemfontein ist überaus eintönig. Die Formation des Landes ist das Tafelland, auf das einzelne Kopjes aufgesetzt sind. Stundenlang begleitet den Wanderer diese selten unterbrochene Hochebene, die durch ihren Graswuchs für die Viehzucht geeignet ist. Merkwürdig ist dabei, daß das Gras dieser Ebene vielfach tiefblau ist; und zwar geht diese Färbung nicht etwa auf einen optischen Reflex zurück, sondern sie ist die natürliche Farbe des Grases. Ab und zu bildet eine sauber gehaltene Farm, von Akazien, Trauerweiden, Gumbäumen und Obstbäumen überragt und umgeben, dem Auge eine willkommene Abwechselung; an solchen Stellen pflegt ein Bach oder eine andere natürliche Gelegenheit die Bewässerung des Bodens zu erlauben. Bald aber ist das freundliche Bild entschwunden, und wieder geht es stundenlang durch die monotone Hochebene.

Welch eine Ueberraschung, welch ein Jubel nun, wenn man dann einen stattlichen Ring freundlicher Häuser, gebettet in lachendes Grün, wenn man eine größere Menschenansammlung, eine Stätte der Civilisation auftauchen sieht: Bloemfontein. Die Lage der Stadt inmitten der weiten Steppe wird dadurch etwas malerischer gestaltet, daß sie sich zwischen zwei Hügel schmiegt. An der Ostseite der Stadt liegt der aus losen Felsblöcken sich aufbauende Hügel, der noch heut die seiner Zeit von den Engländern errichtete Miniaturfestung trägt; im Westen ist die Stadt von einer Gruppe etwas höherer kahler Berge begrenzt. Von dem Momente an, da man Bloemfontein betritt, macht es einen freundlichen Eindruck. In der Architektur sind weiß und roth, die Farben der holländischen Städte, vorherrschend, wobei das Roth durch die beim Bau der Häuser vielfach verwandten Backsteine gebildet wird. Den Mittelpunkt der Stadt bildet ein geräumiger viereckiger Marktplatz; vier parallele Hauptstraßen und etwa die doppelte Anzahl sie kreuzender Querstraßen stellen den einfachen Grundplan der Stadtanlage dar. Die Häuser in diesen Straßen tragen fast durchgängig den Charakter freundlicher Villen; sie haben im Allgemeinen nur ein Geschoß, und, einige öffentliche Gebäude ausgenommen, braucht man in Bloemfontein kaum jemals Treppen zu steigen. Durch die Stadt plätschert, wenn er gerade überhaupt Wasser führt, ein kleiner Fluß, der dem Modder zuströmt, munter dahin, einige hübsche Brücken überspannen ihn und mächtige Trauerweiden begleiten seinen Lauf. Das ist nun überhaupt Bloemfonteins Stolz und Eigenart, daß es gelungen ist, hier mitten in der Steppe eine lachende Garten-Oase zu begründen. Schattige Alleen begleiten die Straßen, stattliche Gärten umgeben die Häuser, und in ihnen lacht ein reicher Blumenflor und erheben sich laubreiche Bäume. Diese mit großer Liebe gehegten Anpflanzungen haben sich jetzt soweit entwickelt, daß der Ort gewissermaßen im Grünen zu liegen scheint; in ganz Süd-Afrika wird Bloemfontein gern die „Gartenstadt" genannt.

Dazu paßt aber auch sonst der Eindruck, den der Ort macht. Eine Atmosphäre von Behäbigkeit, von Frieden und Wohlstand ist um diese Stadt gebreitet. In Bloemfontein giebt es kein Proletariat. Es giebt hier freilich auch keine Millionäre; aber jeder Mann hat seine bequeme und auskömmliche Existenz. An Industrien fehlt es in der Hauptstadt des Freistaates ganz; keine Esse verpestet mit ihrem kohlengeschwängerten Athem die reine Luft. Die Einrichtungen sorgen dafür, daß selbst der Strebsamste sich hier nicht überarbeiten kann. Freitag ist für Jedermann ein halber Feiertag, und am Sonnabend schließen die Banken um 1 Uhr. Aber auch an den andern Tagen endet das eigentliche Geschäftsleben bereits um drei, und nach sechs ist kaum noch ein Laden offen. Um acht müssen alle Farbigen die eigentliche Stadt verlassen und sich in ihr Quartier begeben. Das ist das dicht benachbarte Wary Hook; dort mögen sie dann nach Herzenslust und so lange sie wollen, sich unterhalten und amüsiren oder auch schlafen gehen. In Wary Hook mögen an die 2500 Schwarze wohnen; die weiße Bevölkerung dürfte sich jetzt auf 3300 belaufen. Sie ist nur sehr langsam gewachsen, und auch, seitdem die Eisenbahn die Stadt erreicht hat, ist ihr Wachsthum von fieberhaftem Tempo ganz und gar verschont geblieben.

In sanitärer Hinsicht ist Bloemfontein gut versorgt; besonders ist die Wasserversorgung befriedigend geregelt. Es fehlt nie an Wasser, bei trockenem Wetter muß es allerdings aus Tanks entnommen werden. Sehr spärlich und infolge dessen sehr theuer ist Heizungsmaterial; da man es aber außer für die Küche kaum jemals braucht, so wird dieser Mangel nicht sehr empfunden. Ueberhaupt ist Bleomfontein keine billige Stadt; die Preise aller Lebensmittel sind sehr hoch; ein Dutzend Eier pflegt 2—3 Mark, ein Pfund Butter $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Mark zu kosten. Auch die Dienstboten müssen sehr hoch bezahlt werden, Wenn trotzdem, wie bemerkt, in Bleomfontein eigentliche Armuth überhaupt nicht existirt, so spricht das für die gesunden sozialen Verhältnisse der Stadt.

Still und behäbig spielt sich in den friedlichen schattigen Straßen das Leben ab, und die langsame holländische Würde trägt auch nicht dazu bei, ihm ein lebhafteres Gepräge aufzudrücken. Nur am Nachmittage pflegen öfters kleine Trupps von Reitern, unter denen auch einige Amazonen nicht fehlen, die Stille zu unterbrechen; und wer das elegante Bloemfontein sehen will, der muß sich am Portal der englischen Kirche einfinden, wenn das Publikum das Gotteshaus verläßt. Da sieht man ziemlich viele, besonders englische Damen mit fein geschnittenen Gesichtern und in geschmackvollen Toiletten. Im Uebrigen trägt Bleomfontein — oder trug vielmehr — ein beinahe geistliches Gepräge; das machte der große Stab, den der anglikanische Bischof am Orte hatte. Es fehlten darunter auch nicht jene englische Nonnen, die mit ihren frischen, heiteren, gesunden Gesichtern einen so angenehmen Eindruck machen und sich hier der Erziehung der weiblichen Jugend widmen. — Der größte Tag in dem Stilleben von Bloemfontein war bisher der 23. Februar, der Tag des Unabhängigkeitsfestes. Dann war die ganze Bevölkerung festlich erregt auf den Beinen, alle Häuser waren beflaggt, in der Hauptkirche fand Dankgottesdienst statt; unter fröhlicher Musik zogen die Freistaattruppen nach dem Schützenplatz, wo sich ganz Bloemfontein ein Rendezvous gab, und Nachmittags pflegte ein Gartenempfang beim Präsidenten stattzufinden, an den sich dann Abends ein solenner Ball anschloß. Wird Bloemfontein jemals wieder dieses Fest harmloser Freude feiern können.

Die hauptsächlichen öffentlichen Gebäude der Stadt liegen an ihrem westlichen Ende. Hier befindet sich das Wohnhaus des Präsidenten, das gleichfalls Villen-Charakter trägt, jedoch durch seine weißen Säulen und durch seine breite Aufgangstreppe einen stattlichen Eindruck macht, Auch das Gebäude des Volksraads hat nur ein Stockwerk, ist jedoch durch einen Uhrthurm ausgezeichnet. So einfach es ist, macht es doch in seiner Nettigkeit einen freundlichen Eindruck, und der Sitzungssaal des Volksraads ist geräumig, hell und geschmackvoll. Als Kuriosität mag übrigens erwähnt sein, daß der Sessel jedes Volksvertreters seiner Zeit mit 270 M. bezuhlt werden mußte. Bloemfontein besitzt ferner ein Nationalmuseum, ein Zeughaus, gut eingerichtete Schulen und zahlreiche Kirchen der verschiedensten Konfessionen und Nationen: holländische, englische, deutsch-lutherische, römisch-katholische. Kurz, so klein die Verhältnisse in mancher Beziehung dem Europäer erscheinen mögen, so sehr uns Bloemfontein wie eine Miniatur-Residenz anmuthen mag — es findet sich in seiner Rolle als Hauptstadt doch im Ganzen sehr gut und mit vieler natürlicher Würde.

In landschaftlicher Hinsicht ist wohl das Schönste, was die Stadt bietet, die Aussicht von den beiden sie beherrschenden Hügeln. Der Aufstieg zum Westhügel ist etwas steil, der zur Festung aber führt durch eine schöne Allee und ist sehr bequem. Von beiden Höhen schweift der Blick über die unermeßliche, kaum je unterbrochene Ebene hin; und besonders, wenn die sinkende Sonne die Landschaft in einem tiefen Orangeton taucht, ist dieser Blick von überwältigender Schönheit. Von der Steppe her weht jene reine, kräftige trockene Luft, durch die das Klima Bloemfonteins einen so großen Ruf erhalten hat. Es hat sich besonders für Lungenkranke als höchst segensreich erwiesen, und man hat sich in Bloemfontein in der That mit dem Gedanken getragen, die Stadt nicht nur für einen Kurort für Süd-Afrika, sondern zu einem Weltkurort für Lungenkranke zu entwickeln. Der Anfang war auch wirklich bereits gemacht. Da kam das Schicksal rauh und kalt — der Krieg. Die Idylle von Bloemfontein ist zerstört. Welche Zukunft der freundlichen Stadt bevorsteht, ist ungewiß; ob aber je die friedvollen, gerechten und von stiller Lebensluft getragenen Zeiten des alten Bloemfontein wiederkehren werden, selbst wenn es nach dem Kriege wieder aufblüht, ist sehr zweifelhaft.

Die Zukunftshoffnungen des Polenthums laufen in Preußen den Franzosen, in Rußland den Engländern nach. Ein Artikel Leroy-Beaulieu's in der „Revue des Revues", welcher die Polen auf die Zukunft vertröstet und betont, daß in dem „föderativen und demokratischen Europa viele anscheinend unmögliche Dinge leicht aus dem Kreise der Träume in die Wirklichkeit übergehen und viele Auferstehungen sich vollziehen können", ist der diesseitigen großpolnischen Hetzpresse wie aus der Seele geschrieben und wird von ihr, mit den nöthigen Kommentaren versehen, zur Kenntniß ihres Leserkreises gebracht. Die französisch-polnische Intimität hat sich auf dem Gebiete der politischen Intrigue und Konspiration ja von jeher bethätigt, und wenngleich das Polenthum wohl weiß, daß es von der officiellen französischen Republik für seine Pläne nichts zu hoffen hat, so tröstet es sich umsomehr damit, daß diese Republik dem Ansturme der proletarischen Umsturzbewegung nicht lange mehr gewachsen bleiben werde. Was aber den englischen Faktor in der politischen Rechnung des russischen Polenthums betrifft, so kanzelt der „Przeglond Wszechpolski" die platonische Burenschwärmerei, die auch in manchen polnischredenden Volkskreisen jetzt sehr an der Tagesordnung ist, derbe ab, erklärt nach wie vor das „russische Zarenthum" für „Polens größten und unversöhnlichsten Feind" und leitet folgende Moral daraus ab: „Rußland gegenüber besitzen England und Polen gemeinschaftliche sehr klare politische Interessen, und das will mehr sagen als die wärmste platonische Sympathie. Das Hervorrufen von Mißtrauen und Abneigung gegen England innerhalb der polnischen Allgemeinheit, die Darstellung Englands in einem falschen Lichte ist eine schädliche und unzweckmäßige Arbeit, welche entweder mit Absicht, oder in unbewußter Weise zum Nutzen Rußlands geleistet wird".

Wie weit sich die Zukunftshoffnungen des Polenthums übrigens schon vorwagen, erhellt aus einer vom „Goniec Wielkopolski" abgedruckten Zuschrift aus der Provinz Posen, worin es u. A. heißt:

„Die vernünftige von Liebe zu Gott und dem Vaterlande durchdrungene Geistlichkeit, die Stadt- und Landbewohner, die Jugend, Alle haben denselben Wunsch, Alle sind reif, die Thatsache unserer Erlösung, die Wiedererstehung Polens zu schauen. Die heutigen Kaufleute, auf die deutsche Kundschaft der polnischen Idee wegen verzichtend, haben sich zum Wahlspruch gemacht: „Noch ist Polen nicht verloren." Wie wir sehen, brauchen wir uns wegen der Lage unseres Landes nicht zu sehr zu grämen. Sorgen wir nur Alle, die uns der Glaube an die Unabhängigkeit Polens belebt, dafür, daß ein Jeder, soweit es ihm möglich ist, durch einmüthige und fleißige Arbeit, wie es den ein und dasselbe Ziel erstrebenden Patrioten geziemt, diese bessere Zukunft vorbereite". — Wir haben übrigens noch keinen polnischen Kaufmann gesehen, der gern auf deutsche Kundschaft verzichtet — selbst nicht der „polnischen Idee" wegen.

Vermischtes.

Ein Land des Todes. Der erste Europäer, der Afrika durchreist hat, Mr. Grogan, kam vor einigen Tagen nach zweijähriger Abwesenheit wieder in England an und erzählte in einer Unterredung allerlei Interessantes über seine Erlebnisse in bisher unerforschten Gegenden, die von thätigen Vulkanen heimgesucht und von wilden Kanibalen bewohnt werden. In der Nähe des Viktoria- und Tanganyka-Sees fand Mr. Grogan eine große Menge von Vulkanen, die sich über 30 bis 40 Meilen Landes erstrecken. Durch die Lava-Ausbrüche wurde die ganze Gegend verwüstet. Wälder und ganze Heerden von Elephanten wurden unter dem flüssigen Feuer begraben. Und als ob das Land durch die Vulkane nicht schon genug zu leiden gehabt hätte, wurde es noch von 5000 Babekas heimgesucht, einem kriegerischen Nomadenstamme von Kanibalen. Eingeborene erzählten, daß das Land über einen Flächenraum von 3500 Quadratmeilen bis in die jüngste Zeit stark bevölkert war. Und nun sollen nur noch 60 Mann von der ursprünglichen Bevölkerung übrig sein. Die Szenen, deren Augenzeuge ich in diesem Lande des Todes war, sind so schrecklich, daß es nahezu unmöglich ist, auch nur einen Begriff von ihnen zu geben. Auf Schritt und Tritt stießen wir auf Menschenskelette. Die Flüsse waren voll von schrecklich verstümmelten Ueberresten menschlicher Körpertheile.

Ein Stück Deutschland in Italien. Das westliche Uferland des Gardasees hat im Laufe der letzten Jahre in vielen Stücken ein deutsches Gepräge erhalten. Den Anstoß zu der deutschen Einwanderung gab, wie man der „Frkf. Ztg" schreibt, zunächst das treffliche Klima des Landstrichs, das weder kalte Winter noch drückende Sommerhitze kennt und auf den Zustand kränklicher Personen heilsamen Einfluß ausübt. So entstanden an dem Ufergelände zahlreiche deutsche Hotels, Pensionen und Geschäftshäuser, und damit war der Grundstock einer ständigen deutschen Bevölkerung in diesem italienischen Landstriche gegeben. Später siedelten sich auch einzelne deutsche Familien am Gardasee an, Rentner, Maler und Schriftsteller. Endlich fanden auch deutsche Industrielle, daß die Riviera des Gardasees wegen der billigen Arbeitskräfte ein geeigneter Boden für industrielle Unternehmungen sei, und es wurden, mit deutschem Kapital und deutschem Personal, Seidenspinnereien und andere Fabriken gegründet. In den Frühjahrsmonaten, wenn sich den ständigen deutschen Bewohnern noch die deutschen Kurgäste beigesellen, verwandelt sich der Landstrich in ein Stück Deutschland, und die einheimische italienische Bevölkerung tritt in den Hintergrund. Durch die Deutschen ist die Riviera ganz außerordentlich zu ihrem Vortheil verändert worden. Die einheimische Bevölkerung ist von dieser Verdeutschung ihres Landstriches befriedigt, denn ihr erwachsen daraus wirthschaftliche Vortheile.

Preisgekröntes Flottenlied. Für den auf Anregung von Mitgliedern der „Freien Vereinigung für Flottenvorträge" von der Verlagsbuchhandlung Breitkopf Härtel in Leipzig ausgeschriebenen Wettbewerb für Dichtung und Compositionen eines deutschen Flottenliedes sind etwa 1000 Einsendungen erfolgt. Die als Preisrichter geladenen Dichter Felix Dahn, Frhr. Detlev von Liliencron und Julius Lohmeyer haben dem nachfolgenden Liede von Gottfried Schwab-Darmstadt den ersten Ehrenpreis zuerkannt:

Michel, horch, der Seewind pfeift,
Auf und spitz die Ohren!
Wer nicht jetzt ins Ruder greift,
Hat das Spiel verloren.
Wer nicht jetzt sein Theil gewinnt,
Wird es ewig missen.
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilt's zu hissen!

Denk des Ruhms vergang'ner Zeit
Und der alten Lehre:
Volkes Wohl und Herrlichkeit
Blüht auf freiem Meere.
Schläfst du wieder, altes Kind?
Hurtig aus den Kissen!
Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilt's zu hissen!

Droben über'm Nordseestrand
Schimmern Meeresweiten,
Deutsches Meer war's einst genannt —
Hei, das waren Zeiten!
Heldenzeiten, hochgesinnt,
Kühner That beflissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind,
Segel gilt's zu hissen.

Und wie alter Helden Ruf
Tönt's auf fernen Tagen:
Was die Kraft der Ahnen schuf,
Du auch sollst es wagen.
Michel, eh' die Zeit verrinnt,
Schlag' an dein Gewissen —
Michel, horch, es pfeift der Wind —
Segel gilt's zu hissen!

Sieh die Nachbarn! Meer um Meer
Sperren sie mit Ketten.
Michel, schärf' die alte Wehr,
Rette, was zu retten!
Michel, bist du taub und blind?
Hurtig aus den Kissen!
Hurtig auf, ins Boot geschwind,
Segel gilt's zu hissen!

In der Liste der Burenoffiziere, die mit dem General Cronje in die Hände der Engländer gefallen sind, steht auch ein Leutnant van Angersten. Vermuthlich ist dieser aber nicht ein Holländer, sondern ein Deutscher aus Pforzheim in Baden mit Namen Augenstein, der nach der

„Frkf. Ztg." als Einjähriger bei der Artillerie gedient hat und vor zwei oder drei Jahren nach Transvaal gegangen ist. Nach in Pforzheim eingetroffenen Briefen ist Augenstein bei Beginn des Burenkrieges in das Burenheer eingetreten und hat dort einen Offiziersrang erhalten. Augenstein ist ein junger energischer Mann, der Sohn eines bedeutenden Bijouterie-Fabrikanten. Er soll in derselben Branche in Südafrika thätig gewesen sein.

70 Sträflinge meuterten im Gefängniß zu Kairo in Aegypten. Die Wache mußte Feuer geben. Fünf Gefangene wurden verletzt, davon zwei tödtlich.

Der Typhus herrscht in der oberschlesischen Ortschaft Lipine bei Beuthen. Von den Aerzten wird angenommen, daß die Krankheit durch Milch übertragen sein könne und durch Betasten von Fleisch- und Backwaaren weiter verbreitet werden könnte. Es ergeht deshalb an alle Fleischer und Bäcker die Aufforderung, das Betasten ihrer Waaren nicht mehr zu dulden.

Rom, 4. März. (Sizilische Räuberromantik). Der vor einigen Wochen von sizilianischen Briganten entführte reiche Grundbesitzer Vincenzo Scaramuzza ist dieser Tage nach seiner Heimath Siculiana in der Provinz Girgenti zurückgekehrt. Die Behörden hatten der Familie des Entführten verboten, mit den Räubern, die ein hohes Lösegeld verlangten, Unterhandlungen anzuknüpfen; man glaubte die Banditen auf diese Weise zur Nachgiebigkeit zwingen zu können. Als die Polizei aber merkte, daß alle ihre Bemühungen, den Aufenthaltsort der Räuber zu entdecken und die Befreiung Scaramuzzas herbeizuführen, erfolglos blieben, ließ sie in ihrer Wachsamkeit bedeutend nach, und diesen Augenblick benutzte die Familie des Besitzers, um mit einem Sendboten der Briganten zu verhandeln. Die Räuber sollen 10000 Lire Lösegeld verlangt haben, man weiß aber nicht, ob die Familie wirklich soviel gezahlt hat. Scaramuzza, der bereits vier mal von Briganten angegriffen wurde, erzählt, daß er während seiner Gefangenschaft im Räuberlager geradezu üppig gelebt habe. Großes Aufsehen erregte die Mittheilung, daß die Briganten, nachdem sie das Lösegeld erhalten hatten, ihren Gefangenen bis zur Thür seiner Wohnung begleiteten, ohne erkannt und belästigt zu werden.

Neapel, 3. März. Auf entsetzliche Weise verunglückt ist hier der Marquis Cesare Berlingieri, einer der bekanntesten italienischen Sportsmen. Der Marquis pflegte jeden Morgen in der Caracciolo-Straße eines seiner Traberpferde einzufahren. Donnerstag (1. März) ließ er ein lebhaftes amerikanisches Fohlen an einen leichten zweirädrigen Wagen anspannen, den er mit einem Stallburschen bestieg. Der Marquis konnte das flott dahintrabende Pferd kaum im Zaume halten. In der Nähe der sog. Rotonda stellten sich dem Wagen zwei Hindernisse entgegen, eine Droschke und ein mit Baumaterialien beladener Wagen, der nicht von der Stelle kommen konnte. Der Marquis konnte das feurige Füllen nich schnell genug zurückreißen, und ein Rad seines leichten Wägelchens stieß mit großer Heftigkeit gegen ein Hinterrad des Bauwagens. Der Marquis und sein Bursche flogen aus dem Wagen heraus und fielen auf einen Steinhaufen. Während der Stallbursche nur leicht verwundet wurde, trug der Marquis so schwere innere Verletzungen davon, daß er auf dem Transport nach dem nahegelegenen Marinehospital starb. Der Marquis war 46 Jahre alt und galt als Millionär. Er hatte große Besitzungen in Kalabrien.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Dienstag, den 6. März 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Factorei Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 708—766 Gr. 133 bis 143 M. bez.
inländisch bunt 682—724 Gr. 125—137 M. bez.
inländisch roth 733—756 Gr. 128—143 M. bez.

Roggen p. Tonne v. 1000 Kilgr. per 714 Gr. Normalgen
inländisch grobkörnig 702—744 Gr. 129—131 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 629—650 Gr. 120—122 M. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 116 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogramm
inländische 119 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 3,85—4,50 M., Roggen- 4,15—4,17½ M. bez

Der Vorstand der Producten-Börse.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz stetig. Rendement 88°. Transitpreis ab Lager Neufahrwasser 9,85 M. incl. Sack bez. Rendement 75° Transitpreis franco Neufahrwasser 7,55—7,60 M. incl. Sack Geld.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 5. März 1900.

Weizen 135—144 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 124—129 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 116—120 Mk. — Braugerste 120—130 Mark. feinste, über Notiz.
Hafer 116—120 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. — Kocherbsen 135—145 Mk.

Kirchliche Nachrichten.
Evang. Kirche zu Podgorz.
Donnerstag, den 8. März 1900,
Abends ½8 Uhr: Passionsgottesdienst, verbunden mit der Missionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.